



Abend -

Zeitung.

279.

Montag, am 23. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Vernunft und Glaube.

Mögen die Aftergelehrten doch zanken,
Welchem von beiden der Vorzug gebührt,
Ob der Vernunft, mit den hohen Gedanken,
Oder dem Glauben, der kindlich uns rührt;
Mögen die einen zu Feuer und Flammen
Arme Vernunft, dich im Eifer verdammen,
Mögen die andern den Glauben verschmähen,
Und ein Gespenst für das Volk in ihm sehn;
Mir sind sie beide auf's Engste verbunden,
Wie mit der Mutter das liebliche Kind,
Nur im geschlossnen Vereine bekunden
Beide, daß Gottes Geborne sie sind.
Sind sie entzweit als Kinder der Erde
Schleichen sie dann mit stolzer Geberde,
Aberglauben und kalter Verstand
Werden sie, feindlich gesondert, genannt.
Daß das Wissen geboren ihm werde,
Strengt der Verstand dann mühend sich an,
Aber umsonst umarmt er die Erde
Was er erzeuget ist Irrsal und Wahn.
Strebet dagegen mit reinem Verlangen
Stets die Vernunft an dem Himmel zu hangen,
Fällt ihr, kindlich, doch heilig und groß,
Dann der Glaube von selbst in den Schoos.
Schnell nun verwandelt in Demuth und Liebe
Wird ihr der stolzere Sinn in der Brust,

Mütterlich blickt sie mit zärtlichem Triebe
Jetzt auf den Engel und küßt ihn mit Lust,
Daß nun den Weg nach dem Himmel sie finde,
Göttlich sie selber, mit göttlichem Kinde
Hofft sie gewiß, da in irdischen Au'n
Jetzt schon sich himmlische Lauben ihr bau'n.

Siehe, die Bänder, die beide verbinden
Wurden von heiliger Liebe gewebt,
Und die durch Liebe Verbundnen empfinden,
Daß nur in Liebe der Ewige lebt.

Nicht ins Verbotene strebet der Flügel
Kalter Vernunft, sie erblicket im Spiegel
Kindlichen Glaubens nun sonnenklar
Was erst Räthsel und dunkel ihr war.

Darum so heiß' ich sie freundlich willkommen,
Glaub' und Vernunft, durch Liebe vereint!
Durch sie sind mir Gestirne entglommen
Deren Wechsel mein Leben bescheint;
Wenn die Vernunft wie die Sonne mir glänzet,
Während der Tag sich mit Blumen umkränzet,
Strahlet der Glaube, ein Stern in der Nacht
Welcher mit himmlischer Klarheit mir lacht.

Aug. v. Blumröder.

Vesperina.

(Sporisepung.)

Hugo, nachdem er das Blatt mehreremal gelesen,
wiegte immer bedenklicher das greise Haupt.

Endlich, da der Reitende seine Abfertigung verlangte, ließ er Vespertina zu sich herüber bitten. Sie kam so ernst und bleich, als man sie früher zu sehen gewohnt war. „Hier“ — rief der Erzbischof ihr das Blatt entgegenhaltend und sie scharf beobachtend — „Nachricht von unserm lieben Flüchtling!“ —

„Von Leodegar?“ — frag Vespertina mit von Hoffnung gerötheten Wangen.

„Von ihm selbst. Doch ließ nur, und sage mir Deine Meinung, was wir ihm hierauf antworten!“

Vespertina, von Furcht und Hoffnung durchstürzt, nahm das Blatt. Sie las es und entfärbte sich, — las noch einmal, dann legte sie das Blättchen zusammen und sagte gefaßt: — „Was Ihr, Ehrwürdiger Vater, dem Grafen zu beantworten habt, mag Euch Euer Herz eingeben, von mir bitte ich ihm zu melden, daß er mich ganz so wiederfinden wird, wie er mich verlassen hat!“ — Sie schien sich vor dem Klang ihrer letzten Worte, wie vor einer Prophezeiung zu entsetzen und schauderte zusammen. Hugo bemerkte dies. „Keine Täuschung meine Tochter — ich fürchte — wir haben ihn verloren!“

„Kann der Graf“ — erwiederte Vespertina fast stolz — „vergessen, wie er von Euch aufgenommen wurde, hat alle die Liebe, die wir ihm bewiesen, so gar keine Spuren in seinem Herzen hinterlassen, dann — doch nein“ — setzte sie plötzlich erweicht hinzu — „laßt uns noch keinen Richtspruch fällen, wer weiß, wie überladen er mit Geschäften ist, in welcher bösen Stimmung dieser Brief geschrieben ist, von der seine Seele gewiß nichts weiß.“ —

„So? Meinst Du wirklich, Vespertina, daß —

„Seh dem wie ihm wolle, mein Vater, wir wollen wenigstens dieselben bleiben. Unsre Gesinnungen dürfen sich nicht verändern, bis Alles ganz klar ist. Ja, selbst dann ist es edler —

„Gut, meine Tochter; ich werde ihm in diesem Sinne antworten!“ —

Nach kurzem Verlauf sprengte der Reitende mit der Antwort davon. Hugo, von Geschäften seines hohen Amtes abgerufen, verließ das Zimmer und bat Vespertina, den Brief einstweilen an sich zu nehmen.

Kaum hatte er das bange Mädchen verlassen, als sie mit Hast den unglückswangern Zettel noch einmal überlas. Die mühsam gehaltene Fassung brach zusammen, sie legte den Kopf in die Hände und

weinte bitterlich. Unwidersprechlich fühlte sie, es war aus mit ihr und Leodegar, sie war vergessen! Wenn auch keine Erklärung zwischen ihnen statt gefunden, so mußte er dennoch längst wissen, was er ihr sey. Die Möglichkeit, nach dieser Kenntniß ein solches laues, frostig höfliches Billet zu schreiben, bewies, daß sein flaches Herz nicht für tiefe Eindrücke geschaffen sey. Ihr schauderte vor dem Abgrund von Leichtsinne und Undankbarkeit, den eine Männerbrust fassen könne, obschon sie eine Art von Beruhigung darin empfand, nicht einer Nebenbuhlerin, sondern dem unerfättlichen Ehrgeiz eines Jünglings und seinem Gefallen an Weltglanz und eitler Größe geopfert worden zu seyn. Nun war es an ihr, ihm zu zeigen, wie dagegen ein Frauenherz liebe. —

Je ernster die Stimmung in der Prälatur war, desto lauter jubelte man im großen Hauptquartier, und Graf Leodegar stand an der Spitze jener Lärmenden. Gleich nach seiner Ankunft war ein Kriegsrath gehalten worden, zu dem man ihn gezogen. Der hierauf beschlossene nächtliche Ueberfall ward ihm zur Ausführung übertragen. Glück, Muth und Klugheit verbanden sich in ihm, das höchst gefährliche Wagstück auf das vollständigste gelingen zu machen, und Graf Leodegar ward der glänzende Held des Tages. Ein großer diamantner Stern funkelte an seiner Brust, ein Regiment führte von heut an seinen Namen, der verbündete Fürst überschüttete ihn vor dem versammelten Heer mit Lobpreisungen; bei der glänzenden Abendtafel reichte ihm die blendend schöne Bianca, des Fürsten Nichte, einen Lorbeerkranz, und der lang auf ihm ruhende Flammenblick ihrer holden Augen, ließ ihn noch unendlich schöner hoffen. War es ein Wunder, wenn all der Weihrauch dem Schwachen zu Kopf stieg, sein krankes Gewissen einschläferte, die stille, blasse Vespertina vor der glänzenden Fürstentochter in ferne Schatten zurückschob? Kaum, daß noch bisweilen zwischen Schlaf und Wachen ein Gedanke an die einsame Prälatur und ihre Bewohner in ihm aufdämmerte, — bald verstummten auch diese leisen Mahnungen, und er gab mit unbewehrten Sinnen sich einer fröhlichen Gegenwart hin, die ihn zu ihrem Liebling erwählt zu haben schien. Er stieg von Stufe zu Stufe, als nach Jahresfrist der abgeschlossene Friede wenigstens seinen kriegerischen Unternehmungen ein Ziel setzte. Im Besiz glänzender Auszeichnungen hätte er jetzt zu der stillen Wirk-

samkeit eines Provinzialguberniums greifen, wozu ihm die gewissten Ausichten eröffnet wurden — hätte sich Bepertina's erinnern, seine ungeheure Schuld an das Mädchen abtragen können — aber seinem hochfahrenden Geiste schauderte vor der Möglichkeit, in stillem Wirken vielleicht vergessen zu werden und sein verkehrtes Gemüth empfand nur Gleichgültigkeit, ja Ueberdruß und Scheu, bei dem Gedanken an seine Mutterin. So drängte er sich zu den tollsten, verwegensten Unternehmungen, und hülte, immer höher steigend, den Boden unter sich desto tiefer aus. Bianca's Schönheit, ihre Anwartschaft auf einen Thron, sobald der kinderlose Oheim stürbe, ihre vielverheißenden Blicke, verblendeten den Ehrgeizigen, daß ihm der Abgrund, dessen ungemessne Tiefe schon zu seinen Füßen gähnte, gänzlich verborgen blieb.

Mehrere Glückritter, jung und alt, hatten sich zu diesem, nun beschlossenen Feldzuge gedrängt, hatten, während dessen Lauf, Blut und Leben mehr als einmal tapfer daran gesetzt, um Ehre, Geld, eine vortheilhafte Anstellung, oder wenigstens — je nachdem sie höher oder niedriger dachten — reiche Beute zu gewinnen. So sehr man bemüht war, diesen im Kriege so brauchbaren Wagehälften Auszeichnung und Vortheil zu verschaffen, so war doch der größte Theil derselben unzufrieden. Theils waren sie wirklich von dem Fürsten, der nicht jeden persönlich hervorrufen konnte, übersehen, theils, ihrem Sinne nach, nicht reichlich genug belohnt worden. Leodegar, der sich dem alten Fürsten zu dreist genähert, und von ihm durchschaut, mit Ernst und Würde in seine Schranken war zurück gewiesen worden, trat, seiner ursprünglichen Wildheit wieder hingegeben, an die Spitze jener Unzufriedenen, mit dem Vorsatz, sich auf das empfindlichste zu rächen. Es galt nicht weniger als eine Entführung Bianca's. Um die angebetete Nichte wieder zu erlangen, ließe sich von dem Oheim mancher bedeutende Vortheil, wenigstens ein ungeheures Lösegeld, erpressen. Leodegar, dem es nur um Bianca mit dem Fürstenmantel, um ihre weißen Schultern zu thun war, gab gern seinen Antheil an Golde auf.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der tapfere Pfeifer.

Alexander Cameron, Pfeifer in einem hochländischen Regimente, der 1817 starb, diente während

des ganzen Kriegs in Spanien und zog durch seinen ausgezeichneten Eifer die Aufmerksamkeit mehrerer Ober-Offiziere auf sich. So war er es, der vor dem Treffen von Rio de Molinas zuerst die Annäherung des Feindes ankündigte, indem er ein schottisches Volkslied: He Jonny Cope are ye waukin' yet (He Hannchen Cope wachst du noch) spielte. In der Nacht vom 15. Junius 1815, als das Regiment nach Waterloo zog, wiederhallten die Straßen von Brüssel von jenem Lieblingliede seiner Sackpfeife. Nur einmal fehlte der tapfere Pfeifer an seinem gewöhnlichen Platze, an der Spitze der Krieger, und selbst bei dieser Gelegenheit zeigte er, wie sehr die Ruhmliebe ihn begeisterte. In einer Londoner Zeitung war ein anderer Pfeifer sehr gelobt worden. Cameron, sich bewußt, daß niemand ihn an Eifer und Unerfrohenheit übertreffen konnte, fühlte sich gekränkt, daß nicht auch er eine so schmeichelnde Auszeichnung erhalten hatte, und erklärte, er wollte nicht mehr auf dem Schlachtfelde spielen, wenn nicht sein Name in den Zeitungen genannt werde. Bei dem nächsten Treffen war Camerons Pfeife stumm. Man sagte sich manches gegen den unwilligen Pfeifer, was ihm zu Ohren kam. Der Gedanke, daß man seine Beweggründe mißverstehe, war eine Qual für den armen Cameron, und überwand plötzlich seinen mürrischen Entschluß, stumm im Hintertreffen zu bleiben. Er drängte sich vor, und nicht genug, daß er sich an die Spitze seines Regiments stellte, er wagte sich sogar mit einem Haufen leichten Fußvolks vor, und im Angesicht der Feinde auf einer Anhöhe stehend, spielte er, seine Gefährten zu begeistern, beliebte Volkslieder.

Ed.

Gedanken und Bemerkungen von Theophil Freywald.

Es giebt Giftmischer, die mit allen ihren Versuchen keinen rechten Giftrank, sondern höchstens nur Buttermilch zu Stande bringen.

Gegen die Unverschämtheit ist es erlaubt, ein wenig hart zu seyn.

Der tiefere Beobachter mißt die Merkwürdigkeit eines Menschen oft am wenigsten nach seinen Talenten oder nach dem Aufsehen, das er in der Welt macht.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Petersburg. (Beschluss.)

Die französische Truppe, welche, auf namentlichen Befehl, auf dem kaiserlichen deutschen Theater, Vorstellung giebt, und bei verdoppelten Preisen spielt; wird, durch die deutsche Sängerin Mad. Wilde, für die Hauptpersonen weiblicher Rollen, unterstützt. Mr. Brice, der Entreprenneur, ist unter den Blinden der Einäugige; das Ganze ist aber zusammengespielt und gewinnt für den französischen Ruffen Geschmack. —

Die Schaulust unterhält noch: ein Wachsfiguren-Cabinet; eine Zwergfamilie, die tanzt; ein Seculöwe, der Guitarre spielt und — singt (?) Papa und Mama unverständlich heult; und das eingelaufene Schiff: Kurik. — Man spricht, daß Mad. Catalani diesen Winter, bei der Rückkehr der kaiserlichen Familie aus Deutschland, hier Concerte geben werde. Auch ging dieses Gerücht von unserer deutschen Catalani, Mad. Milder-Hauptmann, in Berlin. Neugierig wurde dadurch das Publikum gemacht, auf den Vergleich ihrer Hauptrolle: Leonore in Fidelio, von Beethoven, welche hier Mad. Gebhard, als eine ihrer vorzüglichsten Leistungen, mit Beifall giebt. Auch ein italienischer Sänger aus Wien, Mr. Siboni, war hier, gab zwei Rollen: Liginus und Titus in undeutscher Sprache, auf dem deutschen Theater, und gefiel nicht. Ein junger Mensch, Namens Behaker, gab Ser (nicht Sir) Kook in Zieglers „Partheienwuth.“ Ein Anfänger ohne alle Anlage und theatralisches Talent. Das angeführte Publikum spielte das Stück unter sich (Logen und die Hälfte Lehnstühle waren leer) und machte sich den Spas, den rarissimus Phönix der Schauspielkunst, Herrn Behaker und seinen Pendant, Mad. Elixar, als — Johanna Laud herauszurufen. — Würde es der Verständige nicht für Unbesonnenheit und Leichtfertigkeit der Gallerie: Vorflatscher, halten, wahrlich er müßte sich schämen, in der Mitte des Publikums zu sitzen, das mit dem Klatschgeräusch und Ehre auszeichnungen an Unwürdige so frivolisirt. Aber, wo spukt dieser Unfug nicht?? — C'est tout comme chez nous! Gern hätten wir diesen Kook von dem abgegangenen Schauspieler Fleischer gesehen, der die Rollen „Brusko“ (die Blinden von Toledo) „Pizjarro“ und ähnliche mit Beifall gab. Sein Platz ist noch nicht ersetzt. Möglich, daß von dem entlassenen oder aufgelösten Provinz-Theater zu Neval einige brauchbare Subjecte für unser kaiserliches Theater gewonnen werden. — Die Censur ist hier streng gegen die classischen Werke: Schillers, Gothe, Lessing, in Erlaubniß für die scenische Darstellung. Gelesen werden sie in allen Leihbibliotheken, seit sie existiren; und unter der frühern Privatunternehmung wurden auch alle Theaterwerke jener Meister aufgeführt. Jetzt begnügen wir uns im Durchschnitt mit den Brelocken an der Theateruhr, den Almanachstücken Kogebue's und Andern, und erlustigen

uns an ihrem leichten Reiz. — Herr und Mad. Bernardelli und Herr Urbani, Krotzktänzer, von Wien kommend, haben ihre Debuts im großen Theater, in dem kleinen Ballet: Lise et Collin, begonnen, bei vollem Hause und mit Beifall. So hätten wir denn Stoff zur Unterhaltung für diesen Winter genug.

v. Held.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 18. Oct. Der Jahrestag der Schlacht bei Leipzig wurde im Invalidenhaus mit einem würdigen und glänzenden Feste gefeiert. —

Mittags gaben die drei Brüder Phayll ein Concert im Redoutensaal. Eine Ouvertüre von Pechatschek wurde mit verdientem Beifalle aufgenommen. Die kleine Lafnigg spielte auf dem Pianoforte Variationen über den Alexandermarsch von Moscheles, die wir zwar schon oft, aber von einer so jungen Künstlerin nie so vorzüglich vortragen hörten. Unsere Grünbaum wußte wieder aus einem Rossinischen Nichts ein bedeutendes Etwas zu machen. Die Brüder Phayll ließen sich Anfangs in einem Adagio und Rondo für Flöte, und Oboe von Herrn Franz, und zum Schluß alle drei in einer Polonaise für Flöte, Oboe und Trompete von Leidesdorf hören. Ueber ihre Virtuosität ist schon lange auf das vortheilhafteste entschieden, und mit Vergnügen sehen wir immer ihren Concerten entgegen. Aber dieselben sind zugleich ein Dummel- und Paradeplatz für Componisten geworden; denn drei so heterogene Instrumente zu vereinigen, ist ein schweres Ziel. — Die Herren Franz und Leidesdorf erreichten ihre Vorgänger Weiß und Moscheles nicht. — Auch hörten wir heute ein von Franz Schuster neu erfundenes Instrument: Adiaophon (das Unverstimmbare) genannt, welches statt der Saiten Stahlfedern hat. Herr Kapellmeister Drechsler spielte darauf. Der Ton desselben ist der Harmonika ähnlich, aber sehr schwach.

Abends wurden in beiden Hoftheatern glänzende Spektakel zum Vortheile des Invalidensondes gegeben.

Am 19. Oct. Ein neues Kinderballett: Der blöde Ritter, füllte heute das Theater an der Wien außerordentlich. So erstaunungswürdig auch die Leistungen der Kleinen sind, so hat doch die Rodenzeitung recht, wenn sie behauptet: Es gebe Gegenstände, welche für Kinder nicht passen. Ein solches ist das Gegenwärtige, und unwillkürlich erinnert man sich an das Soldatenspielen in seiner eigenen Jugend, wenn man die Kinder in Harnischen und Helmen sieht. — Hr. Horschelt hat zwar auch hierin das Mögliche geleistet, und wenn die Wahl des Gegenstandes Rüge verdient, so verdient die Ausführung desselben doch alles Lob.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und in allen Buchhandlungen Deutschlands ist folgende interessante Schrift zu haben:

Geheime Geschichte des Hofes von St. Cloud. 3r Thl. 8. geh. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Traumbilder Napoleons. Aus dem engli-

schen Werke: Visions of Napoleon Bonaparte.

Die Vorrede sagt:

„Wahrscheinlich ist solche das Ergebnis der geheimen Papiere, welche dem Las Casas weggenommen wurden.“

Leipzig, M. M. 1818.

Gräffsche Buchhandlung.